



Der  
Zirkus  
der Stille

PETER GOLDAMMER



Wenn sich der Vorhang zum Leben öffnet

ROMAN  
ATLANTIK

A

pergamentene Haut der Hände.

»Sehen Sie es nicht?« Er deutete mit der ausgebreiteten Hand auf ihre Brust.

Da sah ich es, blasse blaugrüne Linien, eine seltsam krakelige Schreibrift – sie hatte einen Kugelschreiber benutzt. Ich beugte mich hinunter. Tatsächlich. Sie hatte sich selbst mit Kugelschreiber beschrieben.

»Es ist eine Art Vermächtnis«, sagte Monsieur Luban. Er deutete auf eine Stelle an ihrem linken Oberarm. »Ich lese es Ihnen vor:

›Mein letzter Wille. Ich habe mich entschlossen, mein Testament auf

diese Weise festzuhalten, um sicherzustellen, dass es nicht ...«

Er wandte sich zu mir: »Vieles ist verwischt oder verblasst. Aber mein Sohn Pierre – er ist sehr gründlich – konnte schließlich das meiste entziffern.« Er zog ein gefaltetes Stück Papier aus der Anzugtasche: »... um sicherzustellen, dass es nicht auf irgendeine Weise verschwindet und meinem Letzten Willen nicht entsprochen wird ...« Monsieur Luban schaute von seinem Zettel auf. »Hier war einiges nicht lesbar. So in etwa geht es weiter: ›... ich verfüge hiermit, dass zum einen meine Enkeltochter Thaïs Leblanc, wohnhaft

in ... 50 Prozent meines Hauses und  
meines gesamten Besitzes erbt ...  
Herrn Frederik Rose (Name im Pass),  
genannt Papó, vererbe ich die  
anderen 50 Prozent meines Hauses.  
Möge dies ein kleiner Beitrag sein,  
meine Versäumnisse und Fehler  
wiedergutzumachen. Und dem Zirkus  
in dieser Welt den Platz einzuräumen,  
der ihm gebührt. Lang lebe der  
Zirkus! Lang lebe mein geliebtes  
Enkelkind! Victoria Leblanc,  
Montpellier, 14. Juni 1978.«

Monsieur Luban grinste mich an,  
als hätte er gerade die Eine-Million-  
Franc-Preisfrage gelöst, und breitete  
das grüne Tuch wieder über dem

Leichnam aus.

Die Formulierung »geliebtes Enkelkind« war neu für mich. Ich biss mir auf die Lippe. Unter mir schien der Boden zu schwanken.

»Ist Ihnen nicht gut, Mademoiselle Leblanc?«

»Haben Sie vielleicht etwas zu trinken? Ich meine kein Wasser.«

»Aber ja, Mademoiselle. Oben in meinem Büro.« Er ging zur Tür.

»Darf ich noch hier ...«, rief ich ihm hinterher, »einen Augenblick ...?«

»Aber selbstverständlich.«

Vorsichtig zog ich das Tuch beiseite, nahm die kalte Hand und wollte etwas sagen. Mein Hirn brachte keine

ganzen Sätze zustande, nur einzelne  
Wörter geisterten darin herum:  
Abschied. Leere. Frieden.  
Unendlichkeit. Einsamkeit. Auch das  
Wort Liebe kam mir kurz in den Sinn.  
Aber ich konnte das damit  
verbundene Gefühl nicht abrufen.  
Nicht hier. Nicht vor diesem  
vollgeklärten Körper.

Ich versuchte mir vorzustellen, wie  
sie auf der Bettkante saß, den  
Kugelschreiber in der einen Hand, das  
Wodkaglas in der anderen, wie sie mit  
glasigen Augen ihre Brust beschrieb,  
fest davon überzeugt, das Richtige zu  
tun, weil der Wodka sie das immer  
glauben ließ.